



Österreichische Gesellschaft für Naturkunde und Naturschutz

Für praktische Naturschutzzwecke hat eines unserer Mitglieder, das nicht genannt zu werden wünscht, einen Betrag von

eintausend Schilling

gespendet. Gleichzeitig mit diesem großzügigen Geschenk wurde uns ein Schreiben übermittelt in dem es unter anderem wörtlich heißt: „...verbinde ich damit den Wunsch, dem in schwerer Gegenwart mit seiner Existenz ringenden Naturschutz die Lage zu erleichtern. Mögen alle Menschen, die gleich mir ihr Leben lang aus dem gottvollen Werke der Heimatnatur Freude, Gesundheit und Erkenntnis schöpfen, sich verpflichtet fühlen, einen Teil ihrer Dankesschuld gegenüber der Natur als bewußtes Opfer abzutragen.“

Dem freundlichen Spender sei sowohl für seine warmherzigen Worte als auch für seine finanzielle Unterstützung bestens gedankt. Wir werden beides im Sinne des Naturschutzes verwenden, und hoffen, daß sich Nachahmer finden. Es müssen nicht immer gleich tausend Schilling sein, viele kleine Beträge bringen schließlich auch eine schöne Hilfe.

Österreich ist eines der wenigen Kulturländer, das keinen Nationalpark zum Schutze der Natur und zur Freude und Erholung des Volkes geschaffen hat. Wir wollen es ändern.

Friedrich Simony (1843):

HOCHGEBIRGSNACHT

. . . Es wird dunkler und dunkler in den Tälern, die ersten Schatten der Nacht breiten sich über die Tiefe zu meinen Füßen, als entstiegen sie dem Schoß der Erde; die Dörfer, Weiler und Hütten, Felder und Wiesen, Bäche und Wälder werden von dem Duster verschlungen, das immer rascher gegen die Höhen der Alpen hinansteigt. Der rosige Duft erhebt sich, das Tageslicht der östlichen Alpenkette wird in dunklen Purpur verwandelt, nur die Gletscher glühen noch golden, während der Wolkenraum unter ihnen in ein düsteres Kupferrot, auf dunklem Grau auflagernd, übergeht. . . .

Nur noch die halbe Sonnenscheibe ragt über das Firnfeld des ewigen

Schneeberges empor. Unter mir ist alles in tiefe Dämmerung begraben, die Felsenzinnen, die aus den uns umringenden Gletschern hoch aufragen, brennen nicht mehr im Abendglanz, ihre grauen Steinwände sind verdüstert und nur über deren Spitzen zucken noch die letzten verglimmenden Strahlen. Der Dachstein ist zwar von hellem Licht umflossen, aber auch über seinen Fuß klimmen schon unaufhaltsam die Schatten der Nacht empor.

Noch einmal schaue ich zurück nach Westen. Da, welch ein Anblick, ragt jetzt der ungeheure Schattenkegel des Dachsteins wie eine oben spitzig auslaufende Glocke hoch über dem Erdhorizont in die dunsterfüllte Luft. Der Regenbogensaum hat an Stärke noch zugenommen, das Innere des Kegels ist jetzt von reinstem Violett. Hoch über diesem prachtvollen Schattenbild wölbt sich ein ungeheurer Lichtbogen, jedoch so blaß, daß er nur wenig von dem Blau des Himmels absticht; nur da, wo er in den Dunstkreis der Erde tritt, wird er sichtbar. Auf der Spitze des Schattenkegels sehe ich unsere eigenen Gestalten sich hin und her bewegen. Mich deucht es in diesem Augenblick, als sähe ich die Krone des Weltenmeisters jetzt aus dem Schoße der Schöpfung auftauchen. Wieder wird es dunkler zu meinen Füßen; da schreckt ein plötzliches Verdunkeln rings um uns mich auf, die Sonne ist untergesunken und wie ein Blitz verlischt das Licht des Tages auf der Dachsteinspitze. Der Abend ist nun auch für uns angebrochen, aber nicht in langsamem Übergang aus der Tageshelle durch das sanfte Zwielficht, das in den Tälern die Natur in das erste Entschlummern einwiegt, ins Dunkel des Abends; der Übergang ist plötzlich, ja fast augenblicklich.

Obwohl es bereits vollkommen Nacht geworden und der Mond noch nicht aufgegangen war, so zeigten sich die Umrisse selbst der fernen Gebirge immer vollkommener erkennbar und selbst das Schneehaupt des 15 Meilen entfernten Sulzbachers konnte ich noch deutlich unterscheiden. Nur die Täler und Waldgehänge waren in undurchdringlich schwarze Nacht begraben. Die Region der Alpenmatten dämmerte schon hie und da, obwohl auch noch schwer erkennbar, über der Finsternis der Täler; dagegen blieb in der Region des Hochgebirges die ganze Nacht so viel Licht verbreitet, daß die Unterscheidung der einzelnen Bergpartien immer möglich blieb. . .

Indes war der Mond aufgegangen. Seine breite Sichel wandelte majestätisch von Sternbild zu Sternbild und goß ihr Silberlicht über die nachumschleierte Erde aus. Einzelne Farbentöne entwandten sich allmählich der Finsternis und Licht und Schatten sonderten sich wieder schärfer in Berg und Tal. Die ferneren Gletscherhäupter wurden heller und heller und ihre riesenhaften Schneepyramiden erglänzten bald auf dem schwarzblauen Äthergrund in weißen Umrissen. . .

Es war vier Uhr geworden und ich wollte nun genau das erste Aufdämmern des Tages beobachten. Da erblickte ich auf einmal ein mächtiges Feuer auf dem Untersberg bei Salzburg, das von seiner höchsten Spitze wie ein dunkelroter Stern von ungeheurer Größe zu mir herüberschimmerte. Das lebhaftes Aufflammen und wieder augenblickliche Verglimmen ließen mich über die Beschaffenheit des gesehenen Lichtkörpers in keinem Zweifel und ich konnte die Überzeugung hegen, daß sich auf jenem 6000 Fuß hohen Alpengipfel ebenfalls Naturfreunde befanden, die mit den besten Aussichten dem Schauspiel des Sonnenaufganges entgegensahen. Bald nach fünf Uhr zeigte sich die erste Spur des nahenden Tages im Erbleichen des Mondes und des Morgensternes. Um den Zenith herum wird das nächtliche Blau des Himmels etwas lichter und dieses Erhellen scheint sich erst von da nach Osten zu verbreiten. Welt um Welt entrückt sich dem Auge.

Vergebens wäre es, alle jene Steigerungen von Licht und Schatten, von Farben und deren Wechsel bezeichnen zu wollen, die sich vom ersten Dämmern des Morgenrotes bis zur vollen Tageshelle der aufgegangenen Sonne in dem ungeheuren Rundgemälde allmählich entfalteteten.

Ringsum erblickt das Auge, so weit es immer reichen mag, außer der Dachsteinspitze noch keinen einzigen beleuchteten Punkt; der nahe Hochgolling, gleich östlich mit dem Dachstein gelegen, ist noch vom Dunkel umhüllt, die westlich gelegenen, aber noch viel höheren Gletscher des Glockners, Wiesbachhorns und Venedigers stehen noch matt und glanzlos da, die niedrigen westlichen Berge umfängt das Düstern der enteilenden Nacht, und über den Tälern, dem nördlichen und dem nordwestlichen Flachland sind noch undurchsichtige Schatten gelagert. Eine halbe Stunde später erhellen sich die nächsten Nachbarn des Dachsteines, Niederer Dachstein, Mitterspitz und Torstein, und mit ihnen im selben Augenblick auch der Hochgolling. Eine beinahe gleiche Zeit verfließt, bevor nacheinander die höchsten Firnen des Ankogels, Hochkars, Glockners, Wiesbachhorns und Venedigers erglühen. Doch sind das im Westen noch die einzigen erleuchteten Punkte, unter ihnen sieht man noch alles in tiefe Dämmerung begraben, während sich über die östlichen Berge schon das Licht des Tages ausgießt. Das gibt für das Auge einen wunderbaren Gegensatz, zur Linken und über mir der schon erwachte Tag, zur Rechten und zu den Füßen noch die entfliehende Nacht.

Immer neue Lichtmassen breiten sich indes über den weiten Gesichtskreis, die Strahlen der lebensspendenden Himmelskönigin treffen allmählich die Hänge der Berge und endlich die Täler. Die Sonne steht über dem Horizont, der Tag ist ringsum angebrochen.

Werfen wir doch endlich einmal die strenge Trennung der Begriffe „schädlich“ oder „nützlich“ über Bord und schützen wir innerhalb gewisser vernünftiger Grenzen die gesamte Tier- und Pflanzenwelt! Das wäre edelster Schutz im weitesten Sinne des Wortes.

Dr. Hans Franke:

VOM NESTBAU UNSERER SCHWANZMEISEN

Würde jemand den Versuch wagen wollen, auf Grund einer genauen Kenntnis des Körperbaues einer Vogelart Voraussagen über den Nestbau zu machen, so stünde er meist auch bei Rücksichtnahme auf die Eigenheiten verwandter Arten vor einer unlösbaren Aufgabe. Wer käme etwa jemals auf den Gedanken, den mit solch überlangen Schwänzen ausgestatteten Schwanzmeisen ein eiförmiges, bis auf ein Flugloch geschlossenes Nest zuzuschreiben? Wer vermutete in der winzigen Beutelmeise den berühmtesten Baumeister der heimischen Vogelwelt? Es ist dem Tiere durchaus nicht anzusehen, daß es eine aus Pflanzenwolle und Fasern wundervoll gefilzte und dabei verhältnismäßig sehr große Nestbirne an einen dünnen Zweig zu hängen vermag. Ebensovienig ließe sich solcherart erschließen, daß die Blaumeise ein ganz einfaches Nestchen in eine Höhle stellt, das Buchfinkenweibchen allein den kunstvollen Napf herstellt, daß der Pirol ein gar feines Hängemattennest in eine Zweiggabel flicht oder daß die Rauch- und die Mehlschwalbe ihre Nester mauern, während die Uferschwalbe eine tiefe Nisthöhle gräbt. Und

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1947

Band/Volume: [1947_7](#)

Autor(en)/Author(s): Simony Friedrich

Artikel/Article: [Hochgebirgsnacht 161-163](#)